



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 20. Mai 1882.

Nr. 231.

Deutschland.

Berlin, 19. Mai. Die Kommission zur Vorberathung des Monopolgesetzes setzte heute in Anwesenheit von 24 Mitgliedern die Berathung der Vorlage fort. Diskutirt wurden die §§ 28 und 29 betr. die Festsetzung der Preise, an welche sich eine Debatte über die Rentabilitätsberechnung knüpfte. Es kam dabei zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem Unterstaatssekretär v. Mayr und dem Direktor Koller einerseits und dem Referenten Dr. Barth, sowie den Abg. Meier (Bremen), Hampf, Sander, Blum und Kayser andererseits. Herr v. Mayr erklärte, daß der Referent Dr. Barth sich schon mehr den Motiven der Regierungsvorlage genähert habe, er und Dr. Barth seien nur noch um 20 Mill. Mark auseinander. Der Abg. Dr. Barth bestritt diese Angaben des Unterstaatssekretärs. Bis zur Pause lehnte die Kommission den § 4 in Verbindung mit den §§ 27 und 29 inkl. (Fabrikation), den § 5 in Verbindung mit den §§ 30 und 31 (Verkauf von Fabrikaten), den § 6 in Verbindung mit den §§ 33 bis 36 (Verwaltung des Monopols) sämmtlich mit 21 gegen 3 Stimmen ab.

Zwischen der Fortschrittspartei, der liberalen Vereinigung, den Nationalliberalen und dem Centrum ist eine Einigung über einen Antrag des Abg. Lingens erzielt worden, welchem zufolge der Reichstag erklären soll, „daß nach der erst durch Gesetz vom 16. Juli 1879 erfolgten Erhöhung der Tabaksteuer eine weitere Befreiung und Beunruhigung der Tabakindustrie umso mehr als unstatthaft erscheint, als die vorhandenen und in Zunahme begriffenen Einnahmen sowohl im Reiche als in den Einzelstaaten bei angemessener Sparsamkeit die Mittel bieten, die öffentlichen Bedürfnisse zu befriedigen und bestehende Mängel in der Steuer- und Zollgesetzgebung auszugleichen.“

Zu Gunsten dieses Antrags wurde ein ähnlich lautender des Abg. Ausfeldt und Genossen zurückgezogen. Man nimmt an, daß der Antrag Lingens mit 21 gegen 3 Stimmen zur Annahme gelangen wird. Uebrigens liegt auch noch ein Antrag des Abg. v. Benda vor, welcher genau dasselbe besagt, wie der Antrag Lingens, und sich nur durch einige nicht erhebliche formelle Aenderungen von demselben unterscheidet.

Die liberalen Mitglieder wünschen die Debatte heute zu Ende zu führen. Die Verlesung des Beschlusses der Kommission ist für den 5. Juni in Aussicht genommen.

Die Monopol-Kommission hat nach Ablehnung der §§ 37 bis 72 den Antrag Lingens mit 21 gegen 3 Stimmen (dagegen Hammerstein, Masfow, Reinerger) angenommen, nachdem Abg. Dirichlet den fortschrittlichen Antrag Ausfeldt und Abg. v. Benda den seinigen zu Gunsten des Antrags Lingens zurückgezogen hatte.

Damit hat die Monopol-Kommission ihre Arbeiten beendet.

Der Pariser Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ hat eine Unterredung mit dem bekannten russischen Botschafter Fürsten Delow gehabt, die von außerordentlichem Interesse ist, selbst wenn sie nachträglich — dementirt werden sollte, was bekanntlich oft genug geschieht, sobald die betreffende Offenherzigkeit eines Diplomaten entsprechend gewirkt hat oder unerwarteter Weise allzu unbequem wird. Fürst Delow erklärte also seinem journalistischen Besucher, daß er den Frieden Europas für längere Zeit nicht gefährdet sehe; er sei ein Friedensfreund, müsse aber die schmeichelhafte Meinung ablehnen, als ob es seiner bedürft hätte, um nach dem unangenehmen Eindruck, den die Rede Stobolews gemacht, den Frieden zu erhalten. Der Friede sei nirgends ernstlich bedroht gewesen; die offiziellen Kreise in Rußland, namentlich der Zar, hätten an einen Krieg mit irgend einer Macht niemals gedacht, und was speziell Oesterreich betreffe, so habe Kaiser Franz Josef alle Sympathien des russischen Hofes. Ja, im Volke habe es, wie anderwärts, Aufregung und Unzufriedenheit gegeben, allein diese hätten nicht die Macht besessen, um die leitenden Kreise zu einem offenen Schritt zu bestimmen. Man habe seinem Besuche bei dem Fürsten Bismarck eine übertriebene Bedeutung beigegeben. Er (Delow) kenne Bismarck seit fünfundsiebenzig Jahren, sei mit ihm eng befreundet und werde es hoffentlich, so lange er lebe, bleiben. So oft er nur könne, besuche er gerne den Fürsten Bismarck, und es müsse ihm deshalb nicht immer eine Mission zugeschrieben werden. Er habe mit dem Fürsten Bismarck dessen schöne Waldungen besucht und mit ihm einige angenehme Stunden verbracht; zu einer In-

tention hatte er keinen Anlaß, weil trotz Allem, was gesprochen und geschrieben worden, die Beziehungen der Regierungen zu einander durchaus freundlich geblieben waren. Das Gespräch kam sodann auf die inneren Zustände Rußlands, welche den Fürsten mit Betrübnis erfüllten. Es beschäftigte ihn sehr, sagte Fürst Delow, auf welche Weise baldigst Abhilfe geschaffen werden könnte. Deutschland hätte kürzlich einen sehr energischen Versuch gemacht, die Entfernung des Grafen Ignatiens aus der Regierung durchzusetzen; der Versuch sei aber nicht gelungen, da dem Zaren die Meinung beigebracht wurde, sein Leben sei nur sicher, wenn er sich auf Männer stütze, welche großen Einfluß auf die pan-slavistische Welt haben.“ So Fürst Delow. Die Anschauung, daß derselbe nur aus Liebe zu dem schönen Sachsenwalde den Fürsten Bismarck in Friedrichruh besucht hätte, verlangt eine naive Glaubensfreundlichkeit, welche wir nicht besitzen, und die der russische Diplomat auch wohl bei Niemandem als vorhanden annehmen wird. Außerordentlich bemerkenswerth ist die Schluß-Enttöhlung Delows, welche sich auf die Stellung Ignatiens bezieht. Fürst Delow nennt sich einen Freund Bismarcks, also darf man wohl annehmen, daß er nicht aus Bosheit gegen den deutschen Reichskanzler diese Mittheilung macht. Nur zur Befriedigung der Wissbegier eines Korrespondenten dürfte der russische Diplomat gleichfalls nicht die Sache ausgeplaudert haben. Also stehen wir vor der Frage: „Zu welchem Zweck gab Fürst Delow die Erklärung ab, daß der Zar trotz des starken deutschen Druckes aus Angst um sein Leben es nicht wagte, Ignatiens gehen zu lassen?“

Man schreibt der „Tribüne“: Mit dem Tage der Eröffnung der Gotthardbahn wird zwischen dem deutschen Reich und Italien ein direkter Güterverkehr eingerichtet werden. Die Tarife nach Italien sind bereits fertig gestellt, die von Italien werden erst nach der Betriebsübergabe (im Laufe des Juni) veröffentlicht werden können. Bis dahin können die aus Italien kommenden Güter von den italienischen Stationen nach Chiasso als Transit und von dort zu denjenigen Sägen und Bestimmungen weiter befördert werden, welche für den direkten Tarif über den Gotthard gelten. Der Brenntarif tritt mit dem 1. Juni theilweise außer Kraft; dessen Anwendung ist indessen gestattet im

Berkehr aus Italien bis zum Erscheinen der italienischen Tariffahr für den Gotthard und bis zum 1. August 1882 für den Fall, daß die Gotthardbahn Erhöhung einzelner Tarife vornehmen sollte, was indessen kaum vorzuzusehen wird, da es nur im Interesse der Gotthardbahn sein kann, eher noch Tarermäßigungen zuzugestehen.

Neben dem allgemeinen Gütertarif kommen noch besondere Ausnahmetarife zur Anwendung, nämlich: 1) für den Export von Kohlen a. von der Saar, b. von den rheinisch-westfälischen Gebieten; 2) für den Export von Lebensmitteln in Wagenladungen von 10,000 Kg. in Elfracht aus Italien nach dem deutschen Reiche.

Dieser Tage sind die allgemeinen Tarifvorschriften nebst Güterklassifikationen für den internen Güterverkehr, soweit es die Gotthardstationen — 45 — betrifft, erschienen. Beispielsweise mag angeführt werden, daß nach diesem Tarif für Elgut von Luzern nach Chiasso (290 Km.) pro 100 Kg. Frs. 10.13, für Stückgut Frs. 4.12, für allgemeine Wagenladungen Klassen Frs. 3.51 und 2.90 bezahlt werden müssen.

Die Preise für Personenbillets sind folgend: Zürich-Mirolo, Gültigkeit 3 Tage, zweite Klasse Frs. 14.15, dritte Klasse Frs. 9.70.

Man kann sich also das Vergnügen, den Gotthardtunnel zu durchfahren, mit wenig Kosten verschaffen.

Die Verzögerung der Publikation des neuen kirchenpolitischen Gesetzes soll in kirchlichen Kreisen Besorgnisse erregt haben. Wie berichtet wird, ohne Grund; die Publikation habe sich bis jetzt nur durch Zufälligkeiten verzögert, wie auch noch andere Beschlüsse aus der letzten Landtagssession der Sanktion harren.

Mit großem Bedauern wird in weiten Kreisen die Nachricht aufgenommen worden, daß der vortragende Rath im Unterrichts-Ministerium, Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Göppert, der Dezerent für die Universitäts-Angelegenheiten, am Donnerstags Mittag an der Lungenentzündung gestorben ist. Dr. Göppert, ein Sohn des bekannten Breslauer Botanikers, war Anfangs der sechziger Jahre Professor in der juristischen Fakultät zu Breslau, als Dr. Falk ihn 1873 als Dezerenten für die Universitäts-Angelegenheiten in das Unterrichts-Min-

Feuilleton.

Die Kohlsmission.

Eine der interessantesten Missionsunternehmungen ist unstreitig die Kohlsmission in Vorderindien, in der gerade deutsche Missionare das Werk betreiben. Es sind nämlich die Kohls ein ganz eigenenthümliches Volk und wesentlich verschieden von den eigentlichen Hindus in Indien. Denn sind letztere ein Volk mit walter feiner und hoher Bildung, so sehen wir in den Kohls vielmehr ein Naturvolk, das einst von den ihnen weit überlegenen Hindus aus den fruchtbaren Tiefebene des Landes in die Gebirge zurückgedrängt ist und hier eine Stätte für seine Existenz gefunden hat. Da haben die Kohls auch früher unter eigenen Königen gelebt, doch haben sich auch hier die Hindus nach und nach eingedrängt und es verstanden, durch List und Gewaltthat die besten Ländereien an sich zu bringen. Auch bis auf den heutigen Tag geht dies Zurückdrängen der Kohls fort, und seufzt das Volk schwer unter den Bedrückungen und listigen Ueberwirthungen, durch welche die gewandten und schlauen Hindus einen Ader nach dem anderen an sich zu bringen wissen.

Diese Noth ist ein ganz wesentliches Moment gewesen, welches die Kohls dem Evangelium zugeführt hat, und bis auf den heutigen Tag spielen die Landkretigkeiten mit den hinduischen Zemindaren in der Mission wesentlich mit. Ein anderes Moment aber, das die Kohls dem Evangelium zugeführt, liegt in ihrer Religion. Sie glauben nämlich zwar an einen höchsten Gott, doch ist der ihnen ganz ferne gerückt. Alle ihre Furcht bezieht sich vielmehr auf die bösen Geister, die Bongas. Ist nämlich etwa Jemand erkrankt oder trifft ihn ein anderes Unglück, so ist ein böser Geist daran schuld und muß der Teufelspriester kommen, ihn zu beschwören. Der fordert nun aber, um die bösen Geister zu versöhnen, von den armen Leuten Opfer

an Rühren, ihrem fast einzigen Besitzthum. Als sich nun die ersten Kohls hatten taufen lassen, erwarteten die anderen nichts Geringeres, als daß die Nachbarn diese Uebelthäter fürchtbar treffen werde. Da aber nichts davon geschah, überzeugten sich die heidnischen Kohls davon, daß die Bongas über die Christen keine Gewalt hatten. Um nun von der entsetzlichen Furcht vor den Bongas und von den großen Opfern, welche deren Beschwörung verursachte, erlöst zu werden, wandten sich viele dem Christenthum zu, das nun seine erleuchtende und heiligende Macht an den Herzen der armen Heiden ausüben konnte. So hat das Verlangen nach Erlösung von dem Druck der Hindus wie von der Furcht vor den bösen Geistern die wirklich großartigen Erfolge herbeiführen helfen, welche die Mission unter den Kohls gehabt hat.

Die Mission unter den Kohls in Ostindien ist wesentlich ein Werk des seligen Pastors Gofner an der böhmischen Kirche in Berlin und interessant ist es zu beobachten, wie dieser zur Kohlsmission gekommen. Er selbst war ursprünglich katholischer Priester in Baiern mit entschieden evangelischer Gesinnung. Diese suchte er in seiner katholischen Kirche zur Geltung zu bringen und übte Anfangs auch einen unerwartet segenerreichen Einfluß aus. Aber bald mußte er den fanatischen katholischen Eiferern weichen. Nach nicht all zu langer Zeit wurde er jedoch wieder an die katholische Kirche nach Petersburg gerufen und gewann auch hier einen weit ausreichenden gesegneten Einfluß bis in die höchsten Kreise hinein. Aber es fehlte auch hier nicht an der Eiferjucht der fanatischen katholischen Priester. Diese wußten es dahin zu bringen, daß Gofner plötzlich einen Ausweisungsbefehl erhielt und durch Gensdarmen über die Grenze des russischen Reiches gebracht wurde. Hatte er nun bisher darauf gehofft, innerhalb der katholischen Kirche im Geiste und Glauben der heiligen Schrift wirken zu können, so sah er jetzt die Unmöglichkeit davon ein. Ganz im Stillen trat er daher zur evangelischen Kirche über und nach manchem vergeblichen

Bemühen gelang es ihm endlich, als Geistlicher in der evangelischen Kirche angestellt zu werden. Die Stätte seines Wirkens aber fand er an der böhmischen Kirche in Berlin, wo er bis in sein hohes Alter hinein treu und unter dem reichsten Segen gewirkt hat.

Der Arbeit an der Mission stand Gofner erst ziemlich fern, da er sich mit der Art und Weise, wie dieselbe von Berlin aus betrieben wurde, nicht befremden konnte. Als sich aber mehrere junge Leute bei ihm meldeten, welche von ihm ausgesandt zu werden wünschten und als er dieselben, trotzdem, daß er sie lange Zeit entschieden zurückgewiesen hatte, von ihrem dringenden Wunsche nicht abbringen konnte, sah er darin einen Wink des Herrn und handte sie endlich nach gehöriger Vorbereitung als Missionare unter die Heiden aus. Bald folgten denen andere und immer weiter dehnte sich das von ihm geleitete Missionswerk aus. Woher hatte der selige Gofner Missionare nach Kalkutta gesandt, wo dieselben abwarten sollten, ob sich ihnen eine Gelegenheit in Hinterindien zu wirken, öffnen würde, wozu gegründete Aussicht zu sein schien. Aber diese Aussichten erwiesen sich als unbegründet und so standen diese Missionare in Kalkutta ohne zu wissen, wohin sie gehen sollten. Da kam aus dem Lande der Kohls die Bitte an sie, unter jenen armen Leuten das Evangelium zu predigen. Diese Bitte ging von dortigen frommen englischen Offizieren, namentlich aber von dem dortigen Unter-gouverneur Hannington aus, dem das Seelenheil des verwaarlosten Volkes schon lange am Herzen gelegen hatte. Gern folgten die jungen Sendboten diesem Rufe und begannen, da auch Vater Gofner ihren Entschluß von Herzen billigte, im Jahre 1845 die später so segensreiche Mission unter den Kohls.

Das Werk der Mission unter den Kohls in Ostindien schien erst gar keinen Fortgang nehmen zu wollen, so daß die dortigen Sendboten schon an der Arbeit verzagten und nach jahrelangem vergeblichen Wirken von dort abgerufen zu werden wünschten. Aber das entsprach nicht dem Glaubensmüthe

des seligen Gofner. Der ermahnte sie vielmehr, treulich auszuharren, und seine Glaubenshoffnung wurde nicht zu Schanden. Denn unmittelbar darauf wurden die ersten Früchte dieser Missionsarbeit gezeitigt. Als nun aber erst das Eis gebrochen war, da griff das Werk schnell weiter um sich und nahm bald einen solchen Umfang an, daß man an eine einheitliche Organisation desselben denken mußte. Die Hauptstation der Kohlsmission blieb Ranchee, die Distrikthauptstadt von Chota Nagpore, etwa 50 deutsche Meilen östlich von Kalkutta gelegen. Hier wurde, nachdem die Zahl der Christen immer größer geworden war, die große und schöne Christuskirche erbaut und von hier aus alle weiteren Missionsunternehmungen geleitet. Hier wurden auch die höheren Schulen für die Mission begründet. Es trat nämlich bald das dringende Bedürfnis hervor, außer den Gemeindefschulen auch höhere Schulen einzurichten, in welchen eingeborene Kohls zu Lehrern, zu Katechisten und die Begabtesten zu Predigern ausgebildet würden. Denn einen einheimischen Predigerstand zu schaffen muß das schließliche Absehen aller Missionen sein. Dazu ist denn auch ein guter Anfang gemacht und ist es gelungen, eine Reihe von jungen Leuten nach gründlicher Vorbereitung zu Predigern des Wortes Gottes zu ordiniren, welche sich mannigfach in ihrem Amte bewährt haben. Aber es konnte die Arbeit auf Ranchee nicht beschränkt bleiben, es mußten auch hier und dort im Lande Stationen mit europäischen Missionaren besetzt werden, um weitere Mittelpunkte für das Werk zu bilden. So arbeiten jetzt in Govindpore, in Burju, in Talarna und in Chaibassa europäische Missionen unter den Kohls und auch Burulia steht in enger Beziehung zu der Kohlsmission. Durch diese Arbeiten ist es gelungen, weit über 30,000 Christen aus den Kohls zu gewinnen und immer weitere Kreise ergreift die Bewegung. So sind im vergangenen Jahre allein wieder 1145 Seelen dem Evangelium gewonnen und hoffnungsreich liegt die Zukunft vor uns.

